

GUTE LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE BRAUCHT NICHT VIEL

»Was braucht ein guter Fotograf?« Der von mir sehr verehrte, heute aber fast nur noch in Fachkreisen bekannte Fotograf Wilfried Bauer hat diese Frage einmal mit dem ihm eigenen trockenen Humor kurz und knapp beantwortet: »gute Schuhe«. Recht hatte er, denn gerade wir Landschaftsfotograf*innen sind sehr viel zu Fuß unterwegs, von frühmorgens bis spätabends, wandern an Stränden entlang, klettern Berge hoch, springen auf rutschigen Steinen über Bachläufe oder streifen durch taunasses Wiesen-gras. Da ist gutes Schuhwerk sicher hilfreich.

Ich würde die Antwort vielleicht noch ergänzen und sagen: »Wir müssen gerne zu Fuß unterwegs sein, um eine Landschaft auch wirklich zu erleben.« Aber das sind schon zu viele Worte. Denn was Wilfried Bauer mit seiner ironisch gemeinten Antwort eigentlich beenden wollte, war die ewig wiederkehrende Frage nach der vermeintlich besten Ausrüstung. Auch ich will mit dieser Einleitung genau darauf hinaus: Natürlich sollte man eine gute und zuverlässige Kamera haben und im Umgang mit ihr fit sein. Aber: Es ist nicht die teure und umfangreiche Fotoausrüstung mit einem halben Dutzend Objektiven, Filtern und vielem weiterem Zubehör, die automatisch zu großartigen Landschaftsfotografien führt. Im Gegenteil, wer auf kilometerlangen Wanderungen eine etliche Kilo schwere Ausrüstung im Fotorucksack auf dem Rücken mit sich herumträgt,

und das auf einer Foto-Tour über mehrere Tage, wird irgendwann ganz von selbst anfangen, das Equipment auf das Nötige zu reduzieren.

Doch was genau soll das sein, das Nötige? Ich selbst habe in der Regel selten mehr als das Kamera-gehäuse mit einem starken Weitwinkel- und einem leichten Tele-Zoomobjektiv dabei. Ein stärkeres und damit auch deutlich schwereres Teleobjektiv kommt meist nur mit in den Rucksack, wenn ich wirklich damit rechne, es auch unbedingt zu brauchen. Nützliches Zubehör können dann noch Verlauffilter sein, mit denen gegebenenfalls ein im Verhältnis zur Land-schaft zu heller Himmel abgedunkelt werden kann. Oder Graufilter unterschiedlicher Dichte, die selbst bei hellem Tageslicht Langzeitbelichtungen ermöglichen, um z. B. fließendes Wasser oder ziehende Wolken darzustellen. Hilfreich in der Landschaftsfotografie ist auch ein Polarisationsfilter, der zum einen das Himmelsblau und den Kontrast zu den weißen Wolken verstärkt, und zum anderen Reflexionen auf spiegelnden Flächen reduziert, was zu einer intensiveren Farbigkeit führt. Schließlich sollte man natürlich immer genügend Speicherkarten und geladene Kamera-Akkus dabei haben, denn im schönsten Licht ohne Strom oder Speicherplatz dazustehen, wäre mehr als ärgerlich. Ganz allgemein dann noch ein paar hilfreiche Zutaten, die in jeden Wanderrucksack gehören, wie Taschenmesser, Taschenlampe,

genug Proviant und eine Wasserflasche. Doch das wär's dann eigentlich schon, also kann's gleich losgehen.

Nein, etwas fehlt noch, für mich das Wichtigste: ein Stativ! Das habe ich tatsächlich IMMER dabei. Und das mag vielleicht überraschen, weil mit dem Verzicht darauf natürlich deutlich an Gewicht eingespart werden könnte. Doch ein Stativ hat viele Vorteile. Zum einen ist man als Landschaftsfotograf ja bevorzugt in den frühen Morgen- und späten Abendstunden unterwegs, um stimmungsvolle Lichtsituationen einzufangen, oft noch vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang. Die damit verbundenen langen Belichtungszeiten verlangen ganz automatisch nach einem Stativ. Es bringt aber auch sonst einfach Ruhe in die Landschaftsfotografie. Habe ich mich einmal für einen bestimmten Kamerastandpunkt und einen bestimmten Bildausschnitt entschieden, lasse ich die Kamera auf dem Stativ und warte in Ruhe ab, wie sich das Licht entwickelt, wie die Wolken ziehen usw., ohne immer wieder neu ansetzen zu müssen. Unverzichtbar ist das Stativ auch, wenn der Kontrast- bzw. Helligkeitsumfang eines Motivs so groß ist, dass ich das nur mit mehreren unterschiedlichen Belichtungen in einer Reihe in den Griff bekommen kann. Um diese dann in der Bildbearbeitung zu einem korrekt belichteten Bild zusammenzufügen, müssen die einzelnen Belichtungen absolut deckungsgleich sein, was nur vom Stativ aus möglich ist.

Es braucht also nicht das neueste High-Tech-Kameramodell, um eindrucksvolle und emotional ansprechende Landschaftsbilder zu machen. Es sind

wir Fotograf*innen, die die Motive als solche erst einmal sehen und erkennen müssen und sie schon im Kopf zu einem Bild umsetzen, bevor wir zur Kamera als Werkzeug greifen, um dieses Bild zu gestalten. Viel wichtiger als die immer wiederkehrende Frage nach der vermeintlich besten Kamera ist es meiner Meinung nach, die mir zur Verfügung stehende Kamera in ihren grundlegenden Funktionen zu verstehen und zu beherrschen. Noch wichtiger aber ist es, einen Blick für lohnende Motive in der Landschaftsfotografie zu entwickeln und zu lernen, diese Motive gestalterisch überzeugend umzusetzen.

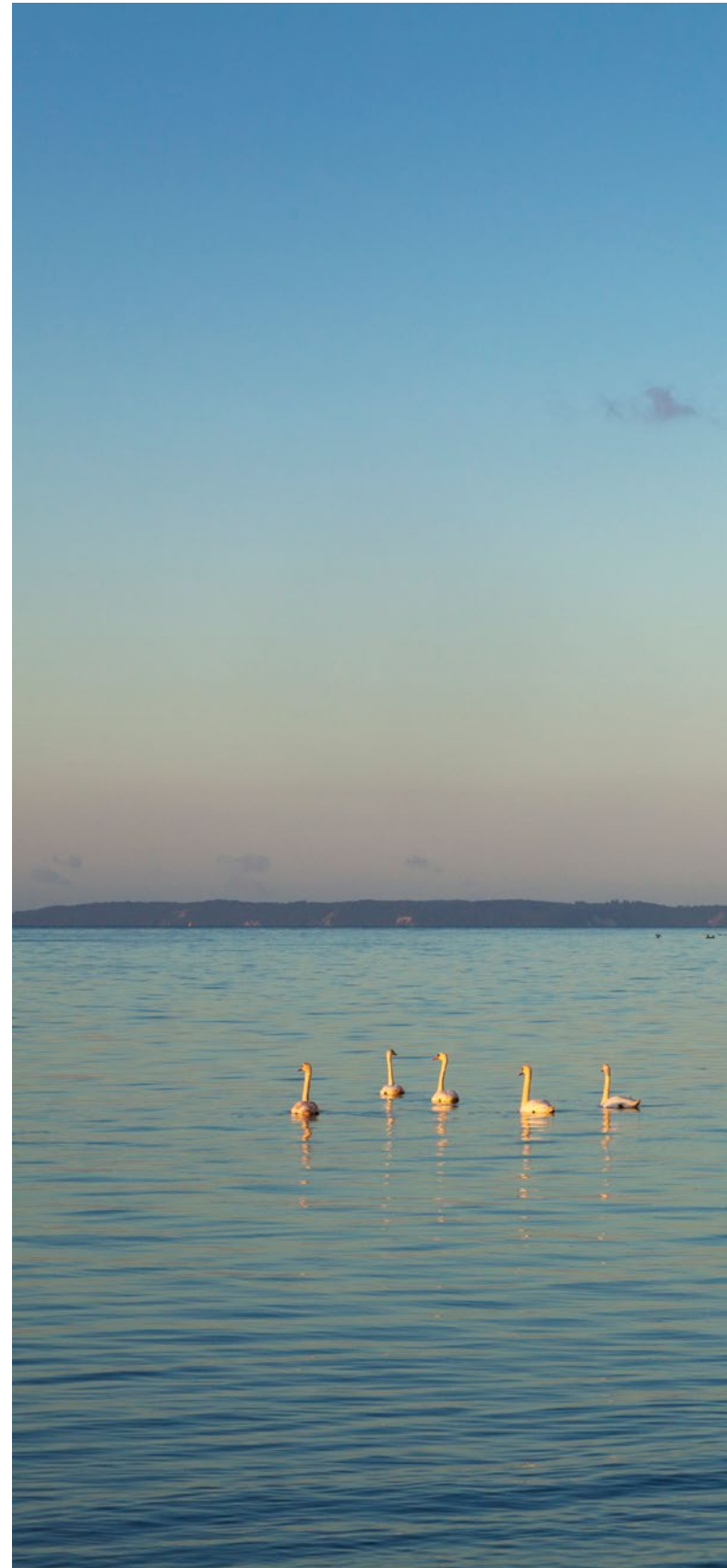
Dabei stehen dann eher solche Fragen im Vordergrund: Was reizt mich an diesem Motiv? Warum berührt es mich? Was möchte ich mit dem Bild zum Ausdruck bringen, was will ich zeigen, worauf kommt es mir an? Ist es das grandiose Panorama oder ist es vielleicht ein markanter einzelner Baum in der Landschaft? Ist es der weite Himmel mit den wunderbar im Abendlicht leuchtenden Wolken oder ist es das plätschernde Wasser eines Bachlaufs? Wenn dies beantwortet ist, kann ich mir Gedanken über die Gestaltung des Bildes und die dafür passende Kamertechnik machen. Irgendwann stellt man dann fest, dass Technik und Gestaltungsregeln immer weiter in den Hintergrund rücken und das Fotografieren ganz »automatisch«, intuitiv und emotional abläuft, weil man sich einfach seinen Gefühlen hingibt angesichts dessen, was man sieht, und diese Gefühle dann in den Bildern ihren Ausdruck finden. Das ist für mich sozusagen das hohe Ziel in der Fotografie, ein emotionales und im besten Sinn »gedankenloses« Fotografieren.

Eine Fotografie kann niemals die Realität transportieren, sie ist immer ein Ausschnitt, der ganz subjektiv und persönlich geprägt ist. Zwei Menschen können an demselben Standort ganz unterschiedliche Dinge sehen und zeigen wollen, sie können ganz unterschiedliche Gefühle verspüren angesichts dessen, was sie sehen. Das wird sich auch in ganz verschiedenen Bildern niederschlagen. Wähle ich den Bildausschnitt möglichst weit oder eher eng? Was beziehe ich ins Bild mit ein, was lasse ich weg? Möchte ich eine sehr starke räumliche Tiefenwirkung erzielen oder reizt mich eher eine flächige, plakative Darstellung? All diese individuellen Überlegungen und die Schlussfolgerungen daraus führen dann auch zu ganz individuellen Bildern.

Kreidefelsen auf Rügen im Morgenlicht

Es braucht nicht viel: schönes Morgenlicht und ein bisschen Glück. Das gute Licht verspricht mir der Blick auf die Wetterkarte am Vorabend.

Um es nutzen zu können, ist frühes Aufstehen angesagt, denn der Fußmarsch vom Parkplatz des Nationalparks Jasmund auf Rügen bis hierher zu den Kreidefelsen dauert ca. eine Stunde. Die vorüberziehenden Schwäne ließen sich natürlich nicht vorhersehen, sie sorgen für das Quäntchen Glück, das man in der Landschaftsfotografie trotz guter Planung auch braucht, was die Sache eben auch spannend macht. Um sie schön ins Bild einzubeziehen und dabei störenden Vordergrund auszuschließen, war dann nur eine leichte Tele-Einstellung am Objektiv nötig.









NEBEL

Als ein ganz besonderes Geschenk empfinde ich den Nebel. Er kann traumschöne und unwiederbringliche Stimmungen erschaffen, einzelne Objekte wie beispielsweise Bäume freistellen und andere gnädig verhüllen. Nebel kann sich in Flusstälern oder über feuchten Wiesen frühmorgens schon nach einer durchgezogenen Regenfront bilden und dann sehr flüchtig sein, sodass manchmal nur ganz wenig Zeit zum Fotografieren bleibt. Die will dann gut genutzt sein.

Wirklich großartige Nebel-Highlights sind aber vor allem die herbstlichen Inversionswetterlagen in den Bergregionen. Dann liegt dichter Nebel oft bleischwer über dem Tal, nicht selten tagelang. Nur die Gipfel der Berge ragen daraus empor, während sich ein klarer und wolkenloser Himmel über die Szenerie spannt, so wie hier im Bild links beim Blick vom Belchen im Schwarzwald hin zu den Alpen.

An verschiedenen Tagen bin ich mehrmals dort hinauf gewandert, bis endlich alles stimmte. War anfangs zwar durchaus schon Nebel im Tal, doch die Sicht auf die Alpen noch nicht klar und konturiert genug, wurde der Nebel dann in einer bestimmten Höhe gehalten und verdichtet, über der sich die Bergkette der Alpen im Hintergrund scharf abzeichnen konnte.

Blick vom Belchen im Schwarzwald über den Nebel zu den Alpen

GEWITTER- UND REGENWOLKEN

Auch wenn wir natürlich gerne bei Sonnenschein unterwegs sind und ungern mehrere Tage Dauerregen ertragen: Für Landschaftsfotograf*innen gibt es eigentlich kein schlechtes Wetter. Fast könnte man sogar das Gegenteil behaupten, denn wie sonst im Leben auch ist alles, was abseits des Gewohnten und Alltäglichen liegt, eben deshalb auch besonders interessant. Dunkel aufziehende Gewitterwolken, Sturm und Hagel können uns dramatische Bilder beschere-
ren. »Wetterfotografie« ist mittlerweile ein ganz eigenes Genre innerhalb der Landschaftsfotografie geworden, und es gibt Spezialisten, die solchen Wetterphänomenen regelrecht hinterherjagen, die »Stormchaser«. Mit fundierten meteorologischen Grundkenntnissen ist es gut möglich, die Wettervorhersage entsprechend zu interpretieren, um zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle zu sein. Doch auch wer einfach nur von einem Gewitter überrascht wird, kann versuchen, es überzeugend ins Bild zu setzen, bevor er oder sie die Flucht antritt.

Das Gewitter über dem Darßer Weststrand kündigte sich ganz langsam an. Waren es erst nur ein paar fotogene Wolken am noch blauen Himmel, verdunkelten diese sich jedoch rasch, bis sie am Horizont schon einen Teil ihrer nassen Fracht auszuschütten begannen. Letztlich zog das Gewitter dann aber vorüber und nicht auf mich zu; ich bin dann nicht einmal sehr nass geworden.

Gewitterwolken über der Ostsee am Darß

40mm, Blende 11, 1/250 Sekunde, ISO 100









Eigentlich ein Allerwelts-Motiv, wie wir es praktisch überall in Deutschland finden können: ein Feld, ein paar Bäume, ein Waldstück am Horizont. Keine spektakuläre Kulisse, für die man eine weite Reise auf sich nehmen würde. Aber eben deshalb ein perfektes Beispiel dafür, dass es genau dies gar nicht unbedingt braucht, die großartige Kulisse. Was wir in der Landschaftsfotografie viel mehr und wirklich brauchen, sind gute Lichtstimmungen und ein bisschen gestalterisches Geschick. Dann können wir die Gunst eines solchen Augenblicks nutzen und auch in einer flachen und auf den ersten Blick wenig spannenden Landschaft wie dieser zu starken Bildern kommen. Das ist nicht schwer und lässt sich erlernen. Was macht dieses Bild aus? Natürlich wird es dominiert von dem dramatischen Wolkenhimmel. Doch mit einem einheitlich grünen Feld darunter wäre die Wirkung noch nicht so stark. Also suchen wir uns einen schönen Vordergrund, der in gewisser Weise sogar die Bewegtheit der Wolken spiegelt. Als Kontrapunkte des nun horizontal in zwei gleich große Hälften aufgeteilten Bildes dienen dann noch die kleinen Bäume. Mehr braucht es nicht.



REGENBOGEN

Der i-Tupf nach dem Gewitter: ein Regenbogen. Ein noch größeres Geschenk kann einem Landschaftsfotografen wirklich nicht gemacht werden. Solche Bilder sind nicht planbar und erwecken eben deshalb umso dankbarere Gefühle. Doch erst einmal heißt es schnell sein, denn das zarte Lichtkunstwerk am Himmel ist meist nur von sehr kurzer Dauer. Es erscheint ja nur, wenn die Regenfront durchgezogen ist und danach die Sonne wieder hervorbricht. Nur solange es dann vor Ort noch genügend Wassertröpfchen in der Atmosphäre gibt, an denen sich das Licht brechen kann, haben wir die Chance auf einen Regenbogen.

Eigentlich hatte ich mich nur zum Schutz vor dem heftigen Regenguss in den Wald verzogen. Überhaupt ist der Wald ja wie schon gesagt ein gutes Revier für »Schlechtwetter«- und Regenfotos. Dort war ich dann so vertieft mit den Bäumen beschäftigt, dass ich fast nicht mitbekommen hätte, wie nach dem Regen die letzten Sonnenstrahlen des Tages einen Regenbogen an den Himmel zauberten. Die gleichmäßige Kette der Bäume an den hell leuchtenden Feldern legte dann fast wie von selbst diesen relativ engen Bildausschnitt fest.

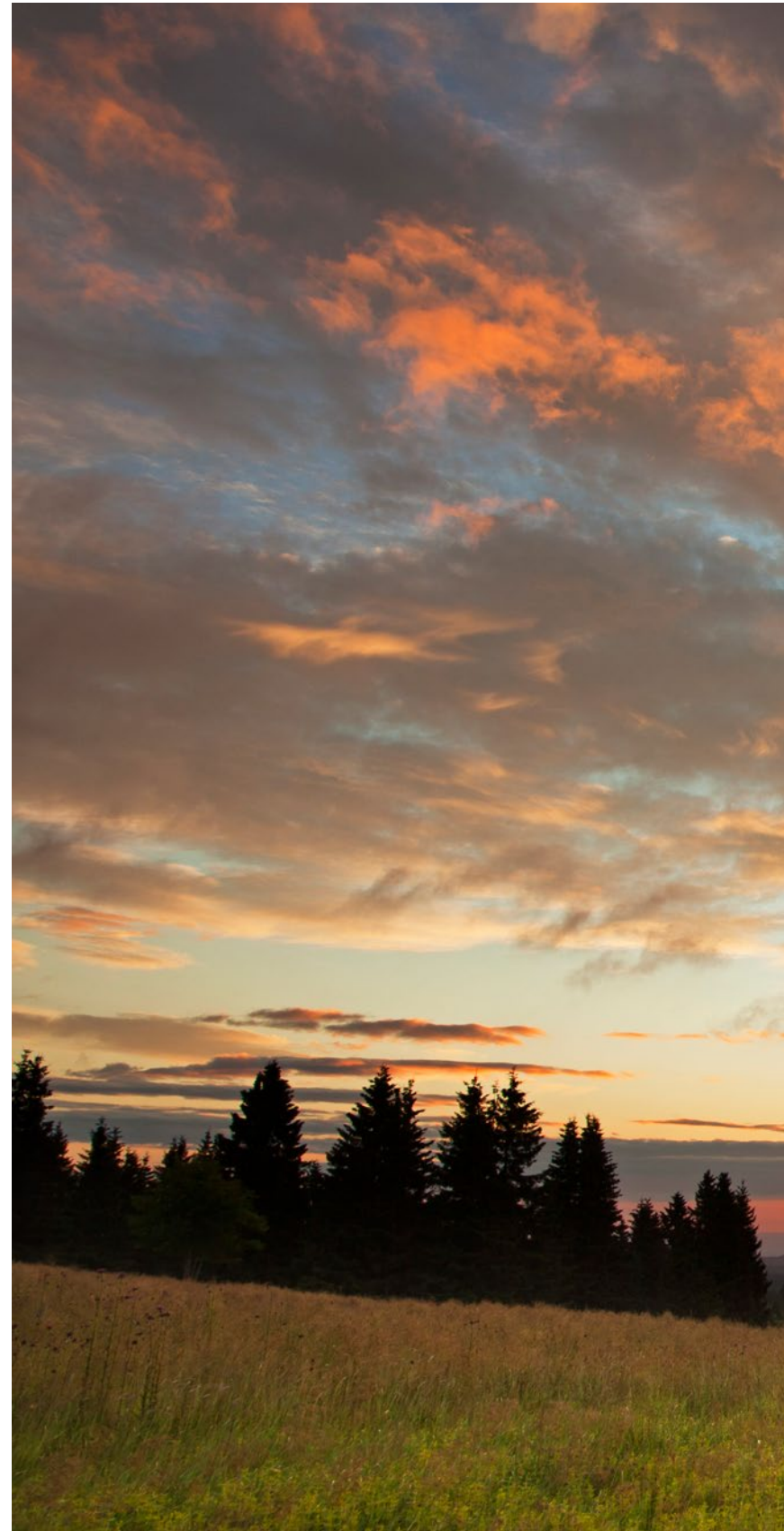
Regenbogen am Solling im Weserbergland

75mm, Blende 11, 1/50 Sekunde, ISO 100



LANDSCHAFTSFOTOGRAFIE
IN DEUTSCHLAND

DIE REGIONEN









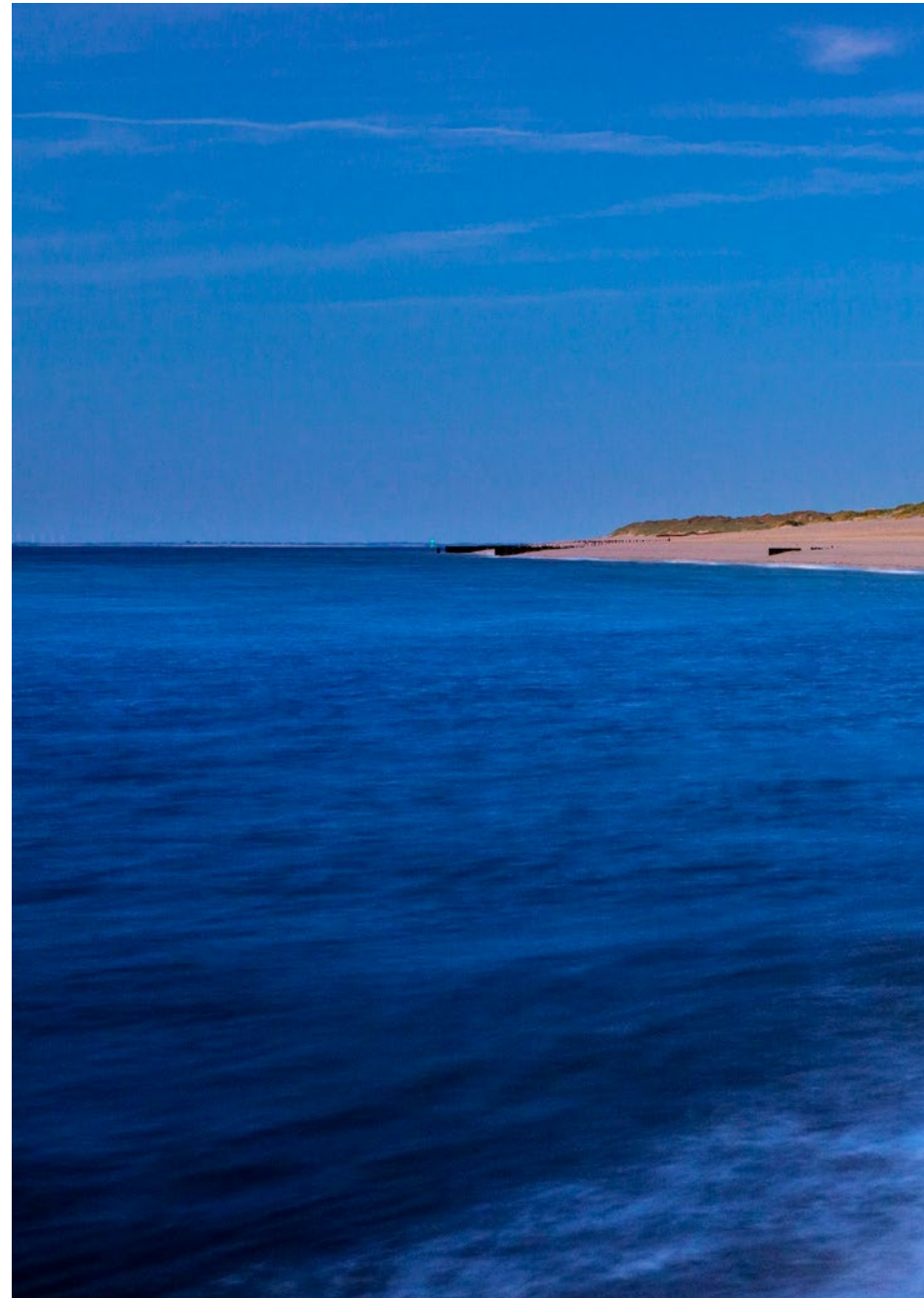
NORDSEE

LEUCHTTURM IN DEN DÜNEN AM ELLENBOGEN, SYLT

Der rot-weiße Leuchtturm am Ellenbogen ist so etwas wie das inoffizielle Wahrzeichen der Nordseeinsel Sylt und wird entsprechend gern fotografiert. Häufig auch aus allernächster Nähe oben auf den Dünen. Doch sollte der Dünenkamm aus Gründen des Küstenschutzes nicht betreten werden, und ich will das hier auch nicht propagieren. Der Leuchtturm lässt sich auch vom Strand aus schön in Szene setzen.

In der großen Totalen ist er so zwar nur ein recht kleiner, ganz an den linken Rand gesetzter Punkt, er beherrscht aber dennoch wie ein Ausrufezeichen markant als Blickpunkt das Bild. Sowohl die Wolken als auch die Wellen der Dünen scheinen direkt auf ihn hin zu führen. Die in den Vordergrund gerückten Strandhaferbüschel betonen die Weite der Landschaft, und schon ein mittleres Weitwinkelobjektiv von 24mm reicht aus, um auch das Meer noch ins Bild zu bekommen. Vom Stativ aus habe ich mit Spiegelvorauslösung fotografiert; das empfiehlt sich bei längeren Belichtungszeiten, um etwaige Verwacklungen durch den hochklappenden Spiegel zu vermeiden. Achten musste ich dann nur noch darauf, im Moment des Auslösens auch das Aufleuchten des Leuchtturms zu erwischen, das mit dem Restlicht der untergehenden Sonne korrespondiert. Das Auge springt bei der Betrachtung des Bildes zwischen diesen beiden Punkten hin und her.

Später am Abend dann sozusagen der Gegenschuss in die andere Richtung. Inzwischen ist der Mond aufgegangen und konkurriert mit dem Leuchtturm um den Rang als bildbeherrschender Blickpunkt. Die Belichtungszeit von 2,5 Sekunden sorgt schon für eine schöne Verwischung der anbrandenden Meereswellen. Die weiße Gischt und der von den Wellen aufgeworfene Spülsaum im Sand zielen genau zum Mond hin und geben dem Bild trotz des nur leichten Weitwinkels von 35 mm eine starke räumliche Wirkung.



35mm, Blende 11, 2,5 Sekunden, ISO 200





LEUCHTTURM UND DÜNEN AUF AMRUM

Stellenweise über einen Kilometer weit wandert man von den Dünen auf Amrum über den Kniepsand bis zum Meer, und damit ist er nicht nur der breiteste Strand der Nordseeinseln, sondern wohl auch einer der breitesten Strände im nördlichen Europa. Ursprünglich eine Sandbank, ist er längst an die Insel herangewachsen. Er soll angeblich weiter in Bewegung bleiben und in nördlicher Richtung um die Insel herumwandern. Fotografisch ist er ein herrliches Betätigungsfeld für Licht- und Schattenspiele aller Art. Die tief stehende Sonne lässt den

Strandhafer lange Schatten werfen, so ergeben sich am Übergang vom flachen Strand zu den Vordünen mit jedem Schritt neue reizvolle Formationen. Auch die von Wind und Wasser geformte Wellenstruktur des Sandes kommt durch das tief stehende Licht erst so richtig zur Geltung.

Da fällt es manchmal schwer zu entscheiden, ob man sich nur den Schattenspielen in den Dünen widmet, wo man auch die Sonne ins Gegenlicht-Bild einbeziehen kann, oder bis nach vorne zum Ufer wandert, denn erst von dort hat man diesen Blick



zurück zum Leuchtturm. Je nach Stärke des dann verwendeten Teleobjektivs kann es kritisch werden mit einer ausreichenden Schärfentiefe, um sowohl die Wellen im Sand als auch den hinter den Dünen aufragenden Leuchtturm scharf abzubilden. Starkes Abblenden ist hilfreich, für fortgeschrittene Spezialisten gibt es die Methode des »Focus-Stacking«, bei der die Schärfe in mehreren Einzelbelichtungen von vorne nach hinten gezogen und diese anschließend in der Bildbearbeitung zu einem Bild vereint werden.

Ich habe es mir etwas einfacher gemacht und lediglich zwei Belichtungen dafür verwendet, zum einen die untere Hälfte mit der Schärfe auf dem Sand und zum zweiten die obere Hälfte mit der Schärfe auf Dünen und Leuchtturm.

linke Seite:

24mm, Blende 11, 1/40 Sekunde, ISO 100

rechte Seite:

100mm, Blende 16, 1/20 Sekunde, ISO 100



PFÄLZER WALD

Nicht nur die Waldeinsamkeit der dicht bewaldeten und nicht selten von pittoresken Burgen und Ruinen gekrönten Hügel ist es, die den Reiz des Pfälzer Waldes ausmacht, sondern ganz besonders die Felsformationen des Buntsandsteins, die hier oft ganz bizarre Gebilde hervorgebracht haben. Doch die wollen erwandert und gefunden werden, und nicht alle machen es uns dabei so leicht wie beispielsweise der berühmte Teufelstisch bei Hinterweidenthal. Manche großartigen Foto-Spots liegen ganz versteckt irgendwo im Wald, ohne auffällige Wegmarkierung. Deshalb sind hier gute Vorbereitung und Wanderkarten wichtig. Zu den bekanntesten Aussichtspunkten gehört der Slevogt-Fels bei Annweiler, der vom Wanderparkplatz Ahlmühle leicht zu erreichen ist. Üblicherweise nimmt man von hier aus die Burg Trifels in den Blick, doch zauberte die späte Sonne ein solch herrlich rötliches Licht auf den Stamm der malerischen Kiefer, dass ich sie zum Hauptmotiv machte, mit der Ruine der Burg Scharfenberg im Hintergrund.



SONNENAUFGANG AN DER WEGELNBURG

Auch wenn es mühsam ist: Den Weg vom Dörfchen Nothweiler hinauf zur Wegelnburg, der höchstgelegenen Burg der Pfalz, sollte man zweimal gehen. Am Vortag im Hellen, um sich die Route einzuprägen, damit man sich am Folgetag beim zweiten Aufstieg in der Dunkelheit nicht verläuft. Denn natürlich wollen wir zum Sonnenaufgang hier oben stehen. Die Burgruine mit ihrem grandiosen Blick über die Bergrücken des Pfälzer Waldes ist eine großartige Location dafür. Besonders im späten Herbst, wenn die Chance auf Nebel in den Tälern besteht, begegnet man hier nicht selten gleichgesinnten Fotograf*innen. Und obwohl die Burgruine selbst für alle das klassische Motiv darstellt, lassen sich hier durch den 360°-Panoramablick in jede Richtung wunderbare Herbstwald-Bilder fotografieren.

18mm, Blende 11, 1/15 Sekunde, ISO 100







ALTSCHLOSSFELSEN IM PFÄLZER WALD

Die nicht nur unter Fotograf*innen wohl bekannteste Sandsteinformation im Pfälzer Wald ist sicherlich der Altschlossfelsen bei Eppenbrunn. Das etwa 1,5 Kilometer lange Felsmassiv gliedert sich in mehrere Blöcke und Felstürme, die bis zu 30 Meter Höhe erreichen. Eine Felslandschaft von einem ungeheuren Reichtum an Formen und Farben, sowohl in der großen »Totalen« als auch im Detail der Strukturen

im Stein. Ob im Licht der Morgen- oder Abendsonne oder auch bei bedecktem Himmel, zwischen den Felsen zu wandern und dabei immer wieder neue Perspektiven und Blickwinkel zu entdecken, auf interessante Höhlen und Durchblicke zu stoßen, ist ein Naturerlebnis für sich.

Zu ganz besonderer Berühmtheit hat es dabei mittlerweile das sogenannte »Felsenglühen« gebracht,



ein Schauspiel, das nur in einem kurzen Zeitfenster im Frühling beobachtet werden kann. Die Abendsonne kann dann noch ungehindert vom Laub der Bäume eine Felswand beleuchten, deren Reflexion eine Steinsäule zum Glühen bringt. Man sollte allerdings darauf gefasst sein, dass sich vor dem schmalen Spalt, durch den dies zu sehen ist, nicht selten gleich ein Dutzend Fotograf*innen drängen und um

die beste Kameraposition bemühen, ganz ähnlich, wie man es auch von den Canyons in Arizona kennt. Man kann darauf auch verzichten und sich schon alleine vom Formenreichtum der ganz »normalen« Ansichten begeistern lassen.

*linke und rechte Seite:
18mm, Blende 16, 1/2 Sekunde, ISO 200*





MORGENSTIMMUNG PFÄLZER WALD

Auch im Pfälzer Wald werden Frühaufsteher belohnt. Die vielen hoch gelegenen Aussichtspunkte schenken uns ganz traumhafte Blicke über die waldbedeckten Hügelketten. Lässt dann noch der Herbst die Täler im Nebel versinken und die Berg Rücken daraus auftauchen, wirkt die Landschaft so einsam, unberührt und menschenleer, dass wir uns kaum mehr in Deutschland wähen, sondern irgendwo fernab jeglicher Zivilisation.

Am Bild dieser Doppelseite lässt sich gut studieren, was mit dem Begriff der Luftperspektive gemeint ist. Die uns als Betrachter am nächsten liegenden Hügelketten im Vordergrund erscheinen verhältnismäßig kontrastreich, klar konturiert, dunkel und farbgesättigt. Mit jeder weiteren Staffelung nach hinten nimmt der Kontrast ab, die Konturen beginnen schon leicht zu verschwimmen, die Hügel erscheinen weniger farbtensiv, zarter und heller, bis sie sich zum Horizont hin in ätherischem Licht fast aufzulösen scheinen. Räumliche Wirkung trotz Teleobjektiv entsteht hier allein durch diese Hell-Dunkel-Staffelung.



SCHWARZWALD

MORGENSTIMMUNG AM BELCHEN

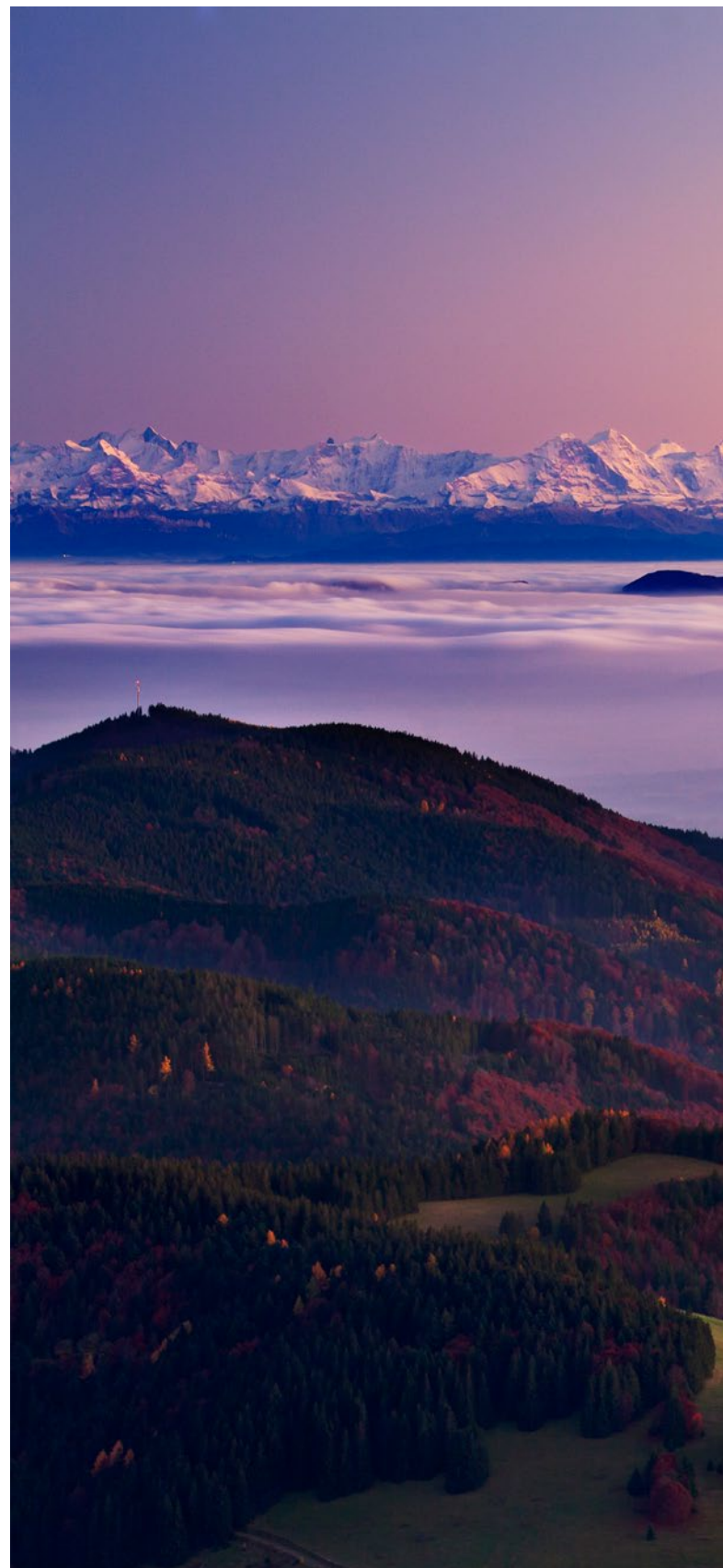
Immer wieder muss ich hier hinauf. Es gibt viele schöne Aussichtsgipfel im Schwarzwald: Feldberg, Schauinsland, Kandel, Herzogenhorn. Alle Besucher und Einheimischen werden da ihren ganz persönlichen Favoriten haben. Was ist es, das mich immer wieder hoch zum Belchen zieht? Schon die Anfahrt durch das Münstertal ist großartig, am Scheitelpunkt dann das Wiedener Eck, buchstäblich eine der schönsten Ecken des Schwarzwalds. Und weiter hinauf bis zur Talstation der Seilbahn.

Doch die ist frühmorgens vor Sonnenaufgang keine Option, also Wanderung in der Dunkelheit mit Stirnlampe, um oben am Gipfel das Morgenrot zu erleben. Bei bewölktem Himmel dreht man sich dann immer wieder mal um, ein Schulterblick verbunden mit der Frage, ob der Aufstieg sich auch lohnt. Doch gerade ein anfangs nicht ganz so vielversprechend scheinender Himmel kann später oft ein umso grandioseres Farbspektakel zaubern, wenn die Lücken am Horizont nur groß genug sind, um die Sonne hervorbrechen zu lassen. Also Kamera mit Weitwinkel aufs Stativ, um möglichst viel von dem herrlichen Wolkenhimmel einzufangen. Eine kleine Fichte als dunklen Kontrapunkt ins Bild gesetzt und abgewartet, bis das Schauspiel am Himmel seinen Höhepunkt erreicht.



BLICK VOM BELCHEN ZUR KETTE DER ALPEN

Und noch einmal hoch zum Belchen. Andere Jahreszeit, neues Glück. Panoramaberg wird der Belchen auch genannt, und ganz besonders im Herbst macht er diesem Beinamen alle Ehre. Wenn das Oberrheintal unter dichtem Nebel liegt, die Alpen aber darüber schweben, nimmt man die kleine Mühe des Aufstiegs gerne auch mehrmals auf sich, um sowohl abends als auch morgens hier oben zu sein. Denn beide Tageszeiten und Stimmungen haben ihr eigenes Flair. Morgens wird der Hochnebel schon von den Strahlen der Sonne durchleuchtet. Die Alpen schweben im dunstigen Gegenlicht wie eine Fata Morgana darüber, während der Nebel im Tal noch im Schatten liegt. Abends dann, schon nach Sonnenuntergang, scheint die Atmosphäre klarer, die Kette der schneebedeckten Alpengipfel zeichnet sich scharf konturiert über dem Nebel ab, der Widerschein des Abendrots lässt sie vor dem dunkler werdenden Himmel leuchten. Schon mit einem leichten Teleobjektiv von 100 mm gelingen dann solche Bilder, mit 300 oder gar 500 mm lassen sich einzelne Gipfel über dem Nebel formatfüllend fotografieren. Unabdingbar ist dann natürlich ein Stativ; für die Abendstimmung brauchte es eine Belichtungszeit von 15 Sekunden.





TAUBENMOOS BEI BERNAU

Ein kleiner Bachlauf schlängelt sich durch die Moorlandschaft im Taubenmoos, seltene Pflanzen blühen am Ufer, und versteckt im Wald wartet Merlin, der Zauberer. Wenn auch nur als große, aus dem Stamm einer alten Fichte herausgearbeitete Holzskulptur, mit den Füßen fest im Waldboden verwurzelt. Der Zauberwaldpfad im Taubenmoos bei Bernau gehört sicher nicht zu den ganz großen landschaftlichen At-

traktionen des Schwarzwalds. Ein kurzer Rundweg führt durch das Naturschutzgebiet, ein Relikt der letzten Eiszeit. Doch um auf der stetigen Jagd nach möglichst überwältigenden Bildern vielleicht mal einen Gang runterzuschalten, tut es gut, hier einfach innezuhalten und zu schauen.

Besonders gut mag das an einem trüben Herbsttag gehen, begleitet von leichtem Nieselregen, ganz



35mm, Blende 16, 2 Sekunden, ISO 100

allein im Wald. Dann stellt man fest, wie wenig es eigentlich braucht für ein Bild: einen Bach, Moos und Baumstämme, die sich im Wasser spiegeln. Ein Farbklang von Rotbraun über Gelb zu Grün. Das ist alles, was es hier zu sehen gibt. Und mehr muss es auch nicht sein. Solche stillen Landschaftseindrücke jenseits des Spektakulären sind gut fürs Gemüt, das möchte ich hier einmal aussprechen, ohne gleich für

einen unverbesserlichen Esoteriker oder Romantiker gehalten zu werden. Denn sie führen uns zurück zu dem, was uns einst zur Landschaftsfotografie gebracht hat, nämlich zur Freude am Erleben einer Landschaft. Daran möchte ich hier erinnern, das kann man hier lernen, und nicht nur hier im Zauberswald, sondern überall, wo wir uns von der Schönheit der Stille berühren lassen.



28mm, Blende 16, 2 Sekunden, ISO 100





KLOSTER ST. TRUDPERT IM MÜNSTERTAL

Das Münstertal erlebe ich stets aufs Neue als schönstes Tor zu den Höhen des Schwarzwalds. Vom Rheintal kommend, schraubt sich die Straße in vielen Kehren hinauf bis zum Wiedener Eck, und gibt dabei ständig wechselnde Ausblicke ins Tal frei, sodass es schwer fällt, sich aufs Fahren zu konzentrieren. Zum Glück gibt es unterwegs kleine Parkplätze und Haltebuchten, die unbedingt genutzt werden sollten. Malerisch verstreut stehen die Schwarzwaldhöfe in den Hanglagen, und auch das Kloster St. Trudpert lohnt einen Foto-Stop. Ein Wanderweg führt am Kloster vorbei den Hang hinauf, und schon nach der ersten Kurve, spätestens nach der zweiten, bieten sich schöne Blicke.

Ganz selten einmal ist ein menschliches Wesen zu sehen auf den Bildern in diesem Buch. Und wenn, dann ist es nie geplant und beabsichtigt, sondern ein schöner Zufall, der manchmal aber so gut passt, dass ich ihn nur als ein Geschenk empfinden kann. Natürlich war der langsam sich lichtende Nebel der eigentliche Anlass und Auslöser für das Bild, und die rot im Sonnenlicht aufleuchtenden Kirschbäume sollten als farblicher Blickfang schon so etwas wie die gestalterische Zugabe sein. Doch die Ordensschwester auf dem Weg zum Kloster hätte gar nicht schöner ins Bild hinein spazieren können. Sie gibt dem Bild einen inhaltlichen Bezug, der über das reine Abbild hinaus weist.

28mm, Blende 11, 1/250 Sekunden, ISO 100